F E S T S C H R I F T

zum

40-jährigen Bestehen von

S i e d l u n g H e e r s t r a ß e

und

S i e d l e r v e r e i n H e e r s t r a ß e
e. V.

1921 - 1961

Neidenburger Allee um 1921

Als sich Groß-Berlin um die Jahrhundertwende immer mehr zur Weltstadt entwickelte und viele Familien aus dem weiten Hinterland hier Zuflucht suchten, da vermißten diese in der Steinwüste trotz des Schaugrüns die Natur, die Verbindung mit Grund und Boden, ihre Scholle, ihren Garten, ihr Häuschen im Grünen mit dem Rasenplatz, wo sich die Kinder unbekümmert tummeln konnten. Es entstand die Kleingartenbewegung (Schrebergärten), die sich zwanzig Jahre später zur Siedlungsbewegung entfaltete.

Es genügte nicht mehr das Pachtland, verbunden auch heute noch mit dem Risiko der plötzlichen Aufgabe nach jahrelangen Mühen durch Kündigung; es entstand der begreifliche Wunsch, auch das Wohn-Heim dauerhaft und wohngerecht zu gestalten. Die Gegenden um Berlin herum bis Bernau, Straußberg, Zeuthen, Lichtenrade, Nowawes vor Potsdam, ja bis Belzig und Nauen wurden aufgeschlossen und zu Siedlungsgebieten mit Einfamilienhäusern in käuflich erworbenen Gartengrundstücken erklärt. Es wurde für die Großgrundbesitzer landwirtschaftlichen Geländes bei Quadratmeterpreisen je nach der Nähe des Stadtkerns und der günstigen Verbindungswege von 3 Mark bis 10 Mark ein gar nicht ungünstiges Geschäft.

Dieser Siedlungsgedanke zündete - aber weniger spekulativ - auch bei den Gemeindeverwaltungen der damals noch selbständigen Stadt- und Gemeindeverwaltungen um die Berliner City herum. Während vielerorts in Privatinitiative solche Pläne verfolgt wurden und für diesen Zweck ausgewiesenes Bauland nach und nach teilweise in Selbsthilfe bebaut wurde (z. B. Siedlung Eichkamp, Ruhleben) ergriff die Stadt Charlottenburg selbst die Initiative, gründete mit Beteiligung von städtischem Kapital die Gemeinnützige Baugesellschaft Berlin-Heerstraße, nachdem sie durch Bereitwilligkeit der Domäne Dahlem einen abseits gelegenen Waldzipfel neben der feudalen Kolonie Heerstraße zur Bebauung erwarb. Damals wurde das Projekt in der Stadtverordnetenversammlung hart umkämpft, zumal der Magistrat glaubte, in seiner ihm obliegenden Fürsorgepflicht für seine bei ihm angestellten Bediensteten eine Beamtensiedlung aufzuziehen. Bei der Durchsetzung des Gedankens haben sich besonders verdient gemacht der damalige Oberbürgermeister Dr. S c h o l z und der Stadtsyndikus S e m b r i t z k i . Das war der Gedanke v o r 1920. Die fortschreitende Geldentwertung zwang den Kreis der Bewerber um die Siedlerparzel-

len (500 - 650 m^2 in der Regel) nicht nur auf die eigenen Gemeindebeamten zu beschränken. Viele Erstbewerber sprangen ab, weil die einfachen erstellten Häuschen nicht mehr dem Wunschbild entsprechen konnten, das man sich gemacht hatte. Zur Fertigstellung mußten weitere Arbeitgeberdarlehn herangezogen werden, unter Aufnahme auch von Bewerbern aus den Kreisen der Geldgeber. In einem sehr trocknen Sommer 1921 glückte diese Fertigstellung der Einfamilienhäuser bis zum Ende des Sommers, so daß im September 1921 die ersten Typenhäuser je nach Wunsch schlüsselfertig den Kaufbewerbern übergeben werden konnten.

Einem Bericht in den Nummern 1 und 2 des zweiten Jahrgangs unserer "Siedlerzeitung" von Januar und Februar 1932 entnehmen wir folgende Darstellung:

Aus der Geschichte unserer Siedlung nach urkundlichem Material

Die Anfänge unserer Siedlung gehen bis in das Jahr 1919 zurück. In den Herbstmonaten genannten Jahres hatten auf besondere Einladung des Magistrats unter Beamten und Lehrern Besprechungen stattgefunden mit dem Ziele, Eigenheime zu schaffen. Eine ganze Reihe von Interessenten hatte sich dann namentlich in Listen eingetragen und sich bereit erklärt, ein Eigenheim zu erwerben - natürlich immer unter der Voraussetzung, daß die Kosten dafür sich in erschwinglichen Grenzen halten würden.

Bei der Entstehung unserer Siedlung entspann sich in der alten Charlottenburger Stadtverordneten-Versammlung ein Kampf zwischen Links und Rechts. Allen Parteien war es sicher sehr genehm, daß für den Wohnungsbau Privatkapital mobil gemacht werden konnte; aber die Rechte - vor allen Dingen durch die Hausbesitzer beeinflußt - war gegen den Siedlungsgedanken überhaupt; denn was soll dann einmal aus den Hochhäusern in der Stadt werden? Die Linke - S.P.D. und U.S.P.D. - konnte sich mit dem Gedanken nicht befreunden, daß hier "bevorzugten Kreisen" ein Geschenk in den Schoß geworfen werden sollte. Die geplanten Häuser waren dann nach der Meinung dieser Parteien auch viel zu vornehm und geräumig. Im Ausschusse war von der Rechten noch ein Zusatzantrag eingebracht worden, dahingehend, daß die geplanten Wohnungen nicht nur für Beamte und Lehrer, sondern auch für Arbeiter und Angestellte errichtet werden sollten. Man wollte

mit diesem Zusatz die beiden Linksparteien für das Vorhaben gewinnen; aber diese Liebesmühe war umsonst. Die Parteien änderten auch dann nicht ihren Standpunkt, als sie daran erinnert wurden, daß für weniger Bemittelte doch schon 6 - 7 Millionen ausgegeben worden seien und hier nur 1,5 Millionen in Frage kämen. Unter allgemeiner Heiterkeit der Versammlung führte der katholische Pfarrer Lichtenberg folgendes aus: "Ich bin auch der Ansicht, daß diese Wohnungen nicht bloß einer bevorzugten Klasse, sondern allen, die das notwendige Einkommen haben, zur Verfügung stehen. Ich möchte das ..... durch ein praktisches Beispiel erläutern. In dem Hause, in dem ich wohne, käme für diese Wohnungen nur ein Mann in Betracht, und zwar nicht der Pfarrer - denn der bezieht ein Einkommen von 12 000 Mark - nicht die Kapläne - denn die haben ein Einkommen von 7 200 Mark - nicht der Küster - der bekommt vom heutigen Tage ab 8 400 Mark - sondern der Kirchendiener im Nebenamt, der mit seinen vier Kindern ein Einkommen von 40 000 Mark hat."

Trotz des Widerstandes der S.P.D. und der U.S.P.D. wurde die Vorlage angenommen. Sie hatte folgende Fassung:

1.) Die Stadtgemeinde Charlottenburg erwirbt den Anteil des Kreises Teltow an der "Gemeinnützigen Baugesellschaft Berlin-Heerstraße mit beschränkter Haftung" im Betrage von 400 000 Mark.

2.) Der Anschluß des Geländes an die städtische Kanalisation erfolgt auf städtische Kosten, wogegen von den angeschlossenen die ortsstatutarischen Beiträge in Höhe von 25 Mark für jedes laufende Meter Straßenfront und die ortsstatutarischen Gebühren zu entrichten sind.

3.) Die von der Gesellschaft zu errichtenden Einfamilienhäuser sind in erster Linie für städtische Beamte und Lehrer bestimmt; für jedes einem städtischen Beamten und Lehrer zuzuweisende Eigenheim ist neben dem bereits bewilligten Baukostenzuschuß des Wohnungsverbandes Groß-Berlin ein weiterer Zuschuß von 30 000 Mark aus städtischen Mitteln im Höchstgesamtbetrage von 1,5 Millionen Mark zu leisten unter gebührender Sicherung der Stadt gegen spekulative Verwertung des Hauses.

Unter 4.) war noch ein Zusatzantrag angenommen worden, der sich auf den Aufsichtsrat bezog und lediglich verwaltungstechnische Bedeutung hatte.

Es wurde also nun gebaut. Wer damals um das Bahnhofsgebäude herumkam, dem fielen die kleinen Häuser auf, die mit ihrem weißen Putz weithin leuchteten und in ihrer Einsamkeit einen mehr als "Niedlichen Eindruck" machten. Man konnte nicht verstehen, daß diese Häuser als "zu luxuriös" abgelehnt worden waren, trotz der Arbeitslosigkeit. Die Folgen zeigten sich dann auch nur zu bald. Wohl kaum drei derjenigen Beamten und Lehrer, die sich zur Abnahme eines Eigenheimes namentlich eingetragen hatten, fanden sich nun bereit, ein "Häuschen" zu erwerben. Da mußten denn immer wieder neu die Räume ausgemessen werden; denn was hatte es denn für einen Zweck, ein solches Haus zu besitzen, wenn die Möbel nicht untergebracht werden konnten! Nachträglich wurden dann auch bauliche Veränderungen vorgenommen, indem in einer ganzen Reihe von Häusern die Küche in den Keller verlegt wurde, um auf diese Weise wenigstens einen annehmbaren "großen" Wohnraum zu schaffen. Der Absatz der Häuser im Sommer 1921 war so gering, daß die Gesellschaft an eine Ausbietung der Häuser dachte. Sie ist aber dann doch unterblieben, als sich auch einige Nichtbeamte für den Ankauf einiger Häuser entschlossen. Der sogenannte erste Bauteil umfaßte die Häuser Lötzenallee 1-12, Neidenburgallee 1-15 und 37-57 und die beiden Häuser am Soldauplatz Nr. 1-4.

Der nun folgende Winter war für die Siedler eine harte Prüfung. Es ist vorgekommen, daß einige Familien hier ihre Häuser abschlossen und zu Verwandten nach der Stadt zogen. Wenn ich mich nicht irre, standen uns für unsere Häuser zunächst einmal 15 Zentner Briketts zur Verfügung, bei einer Temperatur von - 18 Grad Celsius. Das kleinste Zimmer wurde geheizt, und darin hockte während des ganzen Tages die Familie mit Hund und Katze. Am Morgen ging es dann hinaus in den tiefen Schnee, vielfach zu Fuß nach der Stadt; denn alle Augenblicke streikten die Beamten der Verkehrsmittel, bald die von der Stadtbahn, bald die von Untergrund und der Elektrischen. Die Beamten, die in Berlin ihre Anstellung hatten, gingen gelegentlich bis zum Knie zu Fuß, wo sie dann von allerlei Wagen aufgenommen und bis zum Brandenburger Tor gebracht wurden.

Th. Baschke

Sehr treffend wird der Zustand der Siedlung in einem Vorspruch zur Feier des zehnjährigen Bestehens von Siedlung und Verein am 6.2.1932 geschildert, verfaßt vom Vorstandsmitglied Tschirpig, vorgetragen von Frl. Wussow:

Eingefügt in hohe, dunkle Bäume
Reiht freundlich Häuschen sich an Haus.
Erfüllt hat mancher sich der Träume,
Die sehnsuchtsvoll nach E i g n e m schauten aus.

Dies E i g n e wurde helfend uns bereitet
Vom Magistrat Charlottenburg,
Der, zielbewußt und gut geleitet,
Den Plan zu unserer Siedlung schuf.

Stark fördernd trat noch ihm zur Seite
Die Baugesellschaft Heerstraße,
Die unerschüttert auch noch heute
Betätigt sich im gleichen Maße.

Zwar waren nicht gering die Schwierigkeiten,
Die uns im Anfang blühten hier.
Auch hin und wieder kleine Streitigkeiten,
Sie galt es zu beseit'gen schier.

Als nützlich hat dabei sich stets erwiesen,
Der bald geschaffne neue S i e d l e r v e r e i n .
Er hat gewollt und hat es auch bewiesen,
Ein Freund und treuer Helfer uns zu sein.

Ob Kaufvertrag, ob schwere Schadensfrage,
Ob Baumbepflanzung, Straßenregulierung,
Gebühren, Steuern, fast in jeder Lage
Verschafft Verein uns Besserung.

Die Eisenbahn ward stark umkämpfet,
Sie bracht dem Vorstand manche Pein,
Wie Schall und Stoß er klüglich dämpfet,
Schien fast unlösbar ihm zu sein.

Nur schwer ist's heute auszudenken,
Daß knapp zehn Züge fuhren täglich her,
Daß Straßenbahn hier oben umzulenken,
Als wenn die Welt zu Ende wär.

Gemeinsam wurde vieles schon erstritten,
Ein einzelner es nie erreicht.
Vereint war meistens unsem Schritten
Ein sicherer Erfolg zuteil.

Doch immer wieder treten neue Sorgen
Heran an Vorstand und Verein.
Die Not der Zeit läßt uns besorgen,
Objekt von neuen Steuern bald zu sein.

Herr Bürgermeister! Unsre schönen Straßen!
Sie zeigen Loch an Loch, entwickeln Staub.
Wenn dann der Sprengewagen, ohne Maßen,
Durchrasselt, hüllt in Grau er Haus und Laub.

'Ne Quelle steten Ärgers sind die Grenzen,
Die uns zog hier das g'meindliche Berlin.
Ein Staatenbund - ganz international wir glänzen:
D o m ä n e , F o r s t , W a l d , D o r f ,
B u r g , B e r g ist drin!

D o m ä n e Dahlem teilte auf die Gegend,
F o r s t Grunewald nahm uns ins Grundbuch ganz,
Im Rathaus Grun' w a l d zahlt man Steuern bebend,
Am Bahnhof Schmargen d o r f thront die Finanz.

Das Rathaus kann man unter v i e r e n wählen,
Zur Wahl geht man am Bahnhof Grunewald.
Charlotten b u r g darf auch nicht fehlen,
Das Wasser gar in Schöne b e r g man zahlt.

Noch hat sich nicht der starke Mann gefunden,
Der diesen Gord'schen Knoten haut entzwei.
Herbei Ihr Fraun, Ihr Männer, ungebunden,
Die Ihr uns macht vom Bürokratius frei!

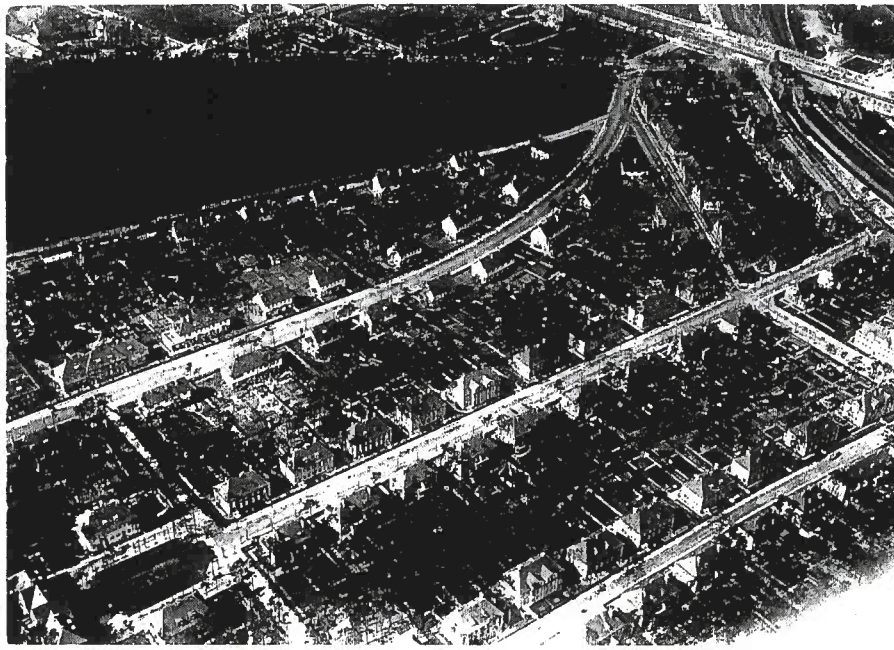
-.-.-.-.-

Die bis zu Billionen fortschreitende Entwertung des Geldes verlangsamte die Fertigstellung der weiteren Bauteile der Siedlung. Dem Verfasser ist noch das umlaufende Gerücht in der Erinnerung, wonach siedlungsfreudige Bewerber den letzten silbernen Löffel versetzt haben wollten, um ihren geldlichen Bauverpflichtungen nachkommen zu können. Später behauptete man, wir hätten die Häuser geschenkt bekommen!

Um den viel umstrittenen Termin des 1. April 1924 herum waren die Neidenburger und Lötzener Allee als voll bebaut und bezogen anzusehen. Etwas später folgten die anderen Alleen bis auf die Ostseite der Marienburger Allee zwischen Willenberger Pfad und Waldschulallee, die einen vornehmeren Charakter mit höherem Geldeinsatz erreichte.

Große bauliche Verluste hatte die Siedlung gegen Ende des zweiten Weltkrieges aufzuweisen. Während noch bei einer Flugbildaufnahme im Anfang des Krieges uns zugesichert war, daß unsere im Wald versteckten Häuschen von oben kaum sichtbar und kein lohnendes Objekt für Feuerangriffe aus der Luft seien, machte nach kleinen, wohl versehentlich geschehenen Bombenangriffen mit bescheidenen Verlusten an Hab und Gut der Totalangriff von der Havel bis zum Knie und Wittenbergplatz diesen Vorstellungen ein böses Ende. Ketten-Luftminen verschütteten am 16. Dezember 1943 in den am Waldrand ausgeworfenen Luftschutzbunkern 17 Bewohner, alte liebe Mitbewohner und Freunde und langjährige eifrige Mitarbeiter, die uns unvergessen bleiben werden. (Namentliche Ehrung am Schluß der Festschrift.) Die am Durchgang der Neidenburger Allee niedergegangenen Minen vernichteten die Häuser Neidenburger Allee 4-9 und 47-53 völlig, während benachbarte Häuser auch in der Kurländer- und Marienburger Allee mit sehr schweren Beschädigungen nach und nach ausgeflickt, nur teilweise bezogen bleiben konnten. Diese sachliche Schilderung vermag den Schmerz nicht darzustellen, der uns persönlich und materiell betroffen hatte und der nach 18 Jahren teilweise noch fortbesteht.

Diese Verluste, wie auch Abgänge durch Tod und Verzug, veränderten die Erstbesatzung stark. Viele Hoffnungen der Erstbesitzer sind zerschlagen worden durch den fehlenden Nachwuchs und die geänderten wirtschaftlichen Verhältnisse, aber das Gesicht der Siedlung ist im großen und ganzen gesehen unverändert geblieben.



1 9 4 0

Ausländer schrieben noch zur Olympiade 1936 in "Göteborgs Morgentidningen" über uns: "Wir Ausländer waren geradezu erstaunt, so etwas Schönes in unmittelbarer Nachbarschaft der Stadt und der Kampfstätten vorzufinden. In der zweitgrößten Stadt der Welt und doch wie auf dem Lande (in Riesenlettern im Leitartikel). Das Plätzchen in der schönen Siedlung mit dem Arbeitsplatz unter den lachenden Kirschen war Gesprächsstoff aller Göteborger. Möge der kleine Ausschnitt aus dem schönen Deutschland das Interesse wachhalten an ein friedliebendes und friedfertiges Deutschland, gleichberechtigt im Rate der Völker."

Bei der Rückerinnerung an das Entstehen der Siedlung sei auch der Männer gedacht, die damals unermüdlich sich für uns verdient gemacht haben, die Vorstandsmitglieder der Baugesellschaft, der noch unter uns lebende Senatsbaudirektor a. D. Walther Helmcke, deren verstorbener Geschäftsführer Marohn und die Mitwirkenden an den Bauten Schlüter, Preuß und Feldhuber.

Diese geschichtliche Entwicklung mit den schon angedeuteten Kümmernissen bedingte von vornherein ein enges Zusammenrücken der Nachbarn. Darum entstand schon im Dezember 1921 der

"Siedler-Verein Heerstraße e. V."

Bei der Gründung des Vereins im Dezember 1921 wurde klar zum Ausdruck gebracht, daß es nicht ein neuer Verein zu den vielen in Berlin bestehenden Vereinen mit mehr oder weniger Vergnügungscharakter sein sollte, sondern eine Not-Arbeitsgemeinschaft zur alleinigen Vertretung gemeinsamer Interessen der Grundstücksbesitzer gegen Baugesellschaft, Behörden und Organisationen - zur Förderung des Besitzes an Haus und Garten.

Dieser Grundsatz ist auch vierzig Jahre durchgehalten worden. Rückblickend müssen wir dankbarst feststellen, daß es uns an hilfsbereiten sachverständigen Mitarbeitern nie gefehlt hat. Gemeinnutz ging bei uns von jeher vor Eigennutz. Parteizugehörigkeit und Weltanschauungsfragen, kirchliche Einstellungen, berufliche Stellungen haben nie trennend zwischen uns gestanden. Jeder gab freiwillig sein Bestes. Der Kampf, oder sagen wir es richtiger, die Austragung von Meinungsverschiedenheiten erfolgte außerhalb unserer häuslichen

Grenzen. Es wurde mit Entschlossenheit und in Geschlossenheit mit bester Wirkung für die Besitzer und Bewohner gerungen. Für viele seien stellvertretend genannt: Lehrer Theodor R a s c h k e , Reg. Baudirektor Dipl.-Ing. D a h m s , Staatssekretär Dr. L a n d f r i e d , Justizminister J o e l , Kaufmann I s r a e l sen., Rechtsanwalt Georg I s r a e l und Landgerichtsrat G f r ö r e r neben vielen Vorstands- und Ausschußmitgliedern.

In dieser Gedenk-Festschrift können nicht alle Erfolge aufgezählt werden. Sie wurden uns fast ausschließlich auf friedlichem Verhandlungswege zuteil. Selbst da, wo bei sehr stark eigenwilligen Verwaltungen Verwaltungsklagen angestrengt werden mußten, um Meinungsverschiedenheiten auf höchster Ebene klären zu lassen, verblieb kein bitterer Nachgeschmack.

Immer wieder stand der Begriff "Dauerwald" um uns herum zur Diskussion. Immer wieder wurden Vorstöße unternommen, die schöne Wald-Wohnsiedlung ihres ruhigen und vornehm gewordenen Charakters zu entkleiden. Wir mußten auch in unserem demokratischen Zeitalter wiederholt daran erinnern, daß bei Planungen und Veränderungen in unserer Umgebung oder bei uns selbst es unerläßlich sei, die Anlieger dazu zu hören und rechtzeitig aufzuklären, auch da, wo keine ausdrückliche gesetzliche Bestimmung es anordnete oder erlaubte. Glücklicherweise hatten wir und haben sie heute noch, soviel hellhörige gute Freunde auf allen Gebieten, daß wir manches uns drohende Unheil schon im Keim ersticken konnten oder Vorschläge zur Weiterentwicklung der alten und der kommenden Siedler machen konnten.

Wir müssen daran zurückdenken, in welchen Jahren wir hier zu siedeln anfingen. Ein vollständig neues Aufgabengebiet lag vor uns. Uns allen gemeinsam war die Idee, und zwar bei Magistrat, den Stadtverordneten, bei unseren Hochbauern, bei der ausführenden Baugesellschaft und auch bei den Baufirmen: Ein entlegener Waldwinkel, höchstens alle 1 - 1 1/ Stunden ein Dampfzug von Bahnhof Charlottenburg aus nach Spandau, ein Bahnsteig an der Heerstraßenbrücke rechts und einer links von der Straße, provisorisch angelegte Straßen, keine befestigten Gehsteige zum Eingang der Häuschen, keine Klingelleitung, einfache Fenster in Küche und Treppenhaus, kein Kaufvertrag, keine endgültige Finanzierung, keine Ladengeschäfte, eine Sandfläche als Garten, bei den Reihen-Mittelhäusern nur Zugänge zum Garten durch Keller oder

oder die "gute Stube" zum Antransport von Kompost und Dünger! Als dann in dem sehr kalten Winter 1921/1922 die äußeren Innenwände zu Eisbahnen wurden und mangels Heizbarkeit des Treppenhauses die in die Außenwände verlegten Wasser- und Abwässerrohre platzten, die Absperrhähne, in geringer Menge vorhanden, sich als falsch angebracht erwiesen, da entbrannte bei aller Liebe zur Idee der Kampf ums Dasein. Wie später manchem die Puste ausgehen wollte bei Regulierung der Finanzierung, so verging damals die erste Begeisterung bei den ersten Siedlern. Wir haben es jedoch gemeinsam durchgestanden und gedenken nicht nur dankbar des gemeinsamen Fleißes der Anlieger und ihrer gegenseitigen Hilfsbereitschaft, sondern auch bei Anerkennung aller Schwierigkeiten der Unterstützung durch den Vorstand und Aufsichtsrat der Gemeinnützigen Baugesellschaft Berlin-Heerstraße.

Schon die angedeuteten Mängel lassen erkennen, wie hoch der Arbeitsanfall für jeden Grundbesitzerwerber war. Hinzu kam noch die überaus bedenkliche Wirtschafts- und Finanzlage in den Anfängen der zwanziger Jahre, wo wir mit Billionen rechnen lernen mußten.

Die in einer Spandauer Baumschule zufällig entdeckten Obstbäume wurden in einem Grundstück der Neidenburger Allee vom Wagen abgeworfen, jeder, wer wollte, suchte das für ihn Passende heraus ohne Sortenbestimmung usw. - Die Lebensmittelbestellungen erfolgten über einen am Zaun Soldauer Platz 2 aufgehängten Briefkasten, der von der Genossenschaft Beamten-Wirtschaftsverein betreut wurde, bis letztere das einzige kleine "Warenhaus" am Soldauer Platz einrichtete. - Als erste Bäckerei-Filiale versorgte uns später die Familie Becker im Hause Kurländer Allee 3 mit Frühstück, Brot und Kuchen.

Hier ist jetzt Ort und Zeit, wo wir dieser ersten Siedlerpioniere gedenken müssen. Als Ruhmesblatt seien sie hier festgehalten:

Die Bewohner des e r s t e n B a u t e i l e s
der Siedlung und G r ü n d e r des Vereins Heerstraße

S o l d a u e r P l a t z		L ö t z e n e r A l l e e	
Nr. 1	Gustav Spiegelberg	Nr. 1	Prof. Harald Bengen
2	Fritz Teupser	2	Dr. Alfred Neumann
3	Dr. Wilhelm Latte	3	Dr. jur. Friedrich Gfrörer

Soldauer Platz

Nr. 4 Dr. Fritz Hefftner

Lötzener Allee

Nr. 4 Gustav Maschke
5 Karl Paetz
6 Ludwig Stubbe
7 Alexander Schulz
8 Magda Deutsch-David
9 Frida Perls
10 Georg Saake
11 Prof. Dr. Paul Piur
12 Dr. Alfred Behn

Neidenburger Allee

Nr. 1 Körner
2 Horst Ahnhudt
3 Dr. Philipp Depdolla
4 Dr. Berg
5 Dr. Hans Carsten
6 Georg Leeg
7 Richard Lerche
8 Hermann Wolfram
9 Friedrich Nehrkorn
10 August Rauh
11 Fritz Tschirpig
12 Käte Feuerstack
13 Arthur Hoffmann
14 Friedrich Kramer
15 Bernhard Otte

Nr. 37 Heinrich König
38 Paula von Reinbrecht
39 Arnold Nechansky
40 Ernst Iffländer
41 Fritz Radlow
42 Burkart Maier
43 Otto Borchert
44 Richard Rautenberg
45 Werner Raven
46 Dr. Adolf Weichert
47 Martin Bergholz
48 Max Kaiser
49 Karl Gasters
50 Adolf Rasper
51 Oskar Krutzki
52 Theodor Raschke
53 Dr. Adolf John
54 Prof. Max Riepe
55 Ernst Dirr
56 Karl Wussow
57 Alfred Reimann

Aus ihrem Kreise bildete sich der erste Vorstand:

Vorsitzender: Dr. jur. Gfrörer
Stellv. u. Geschäftsführer: Fritz Tschirpig
und die Herren Karl Paetz
Theodor Raschke und
Alfred Reimann.

Nur einem ist es vergönnt, diesen Festtag 1961 noch als Vorstandsmitglied zu erleben: Es ist dies in der Neidenburger Allee 11 Herr Stadtamtmann a. D. Fritz T s c h i r p i g . Er steht seit dem Gründungsjahr 1921, also seit 40 Jahren, ununterbrochen im Vorstandsvorsitz. Ein Lebenswerk im Dienst an den Nächsten aus christlicher Verantwortung!

Als 1923/24 durch neue Bauteile die Siedlung bis zur Waldschulallee und östlich bis zur Eisenbahn erweitert wurde, entstanden auch erweiterte Aufgaben für den Vorstand. Die Steuerbehörden hatten uns entdeckt: Eine tief im Garten stehende Teppichklopfstange sollte neben dem Ausblick auf die Kolonie Heerstraße werterhöhend sein! Da die damalige Bezirksgrenze Wilmersdorf/Charlottenburg mitten durch die Siedlung lief, war es für uns köstlich, eine Behörde gegen die andere ausspielen zu können. In einigen Häusern kochte man in Charlottenburg und aß in Wilmersdorf, oder bei geteilten Schlafgelegenheiten schlief jeder Teil der Familie in einem anderen Bezirk! Kann man sich das noch heute vorstellen, was im Prolog 1931 so belustigend ausgeführt worden ist? Erst 1933 wurden wir geschlossen nach Charlottenburg "umbezirkt".

Es gab fast keine Steuerart und Gebührenordnung, die auf unsere neugeschaffenen Verhältnisse zutraf. Wir sind nicht Kleingärtner noch Kleinsiedler, wir sind weder Villen- noch Landhausbesitzer. Zu den Hochhausbesitzern mit Mietern zählen wir schon lange nicht. Es hat lange gedauert, bis sich der Begriff Einfamilienhäuser zu dem Begriff Eigenheimer oder Familienheimer entwickelte. Was ist heute noch alles "Siedlung"? So mancher unter uns, der sich trotz Warnung bei der Einheitsbewertung von den Finanzämtern düpieren ließ, daß Einheitswert gleich Verkaufswert sein sollte, hat diese Einstellung jahrelang mit erhöhten Steuerzahlungen ausgleichen müssen. Daß unsere Häuschen für die Schornsteinfeger fünf (!) Stockwerke haben sollen, ist vielen von uns noch heute unbegreiflich. - Daß das in den Gärten versickernde, allein den Pflanzen und Bäumen zufließende Wasser als verbrauchtes Reinwasser zur Kanalisationsgebühr jahrelang in Rechnung gestellt worden ist, daß das nichtin die Kanalisation geführte, sondern auf unsere Kosten in Sickergruben geleitete Regenwasser bei der Berechnung der Gebühren unbeachtet zu bleiben hat, ist schwer erklärlich. - Um den Nachweis zu erbringen, daß durch

die Verlegung der Eisenbahn bei der Elektrifizierung unsere kleinen, wenig fundierten Häuschen durch die verstärkten Erschütterungen leiden müßten, mußten die Zentimeter der verrutschten Nippes gemessen werden, ja auch die Entdeckung einer Kiessandader, die ungünstig zur Siedlung lief, herhalten. Der Erfolg war eine bessere Linienführung und die Anpflanzung von hohen Pappeln zur Schalldämpfung. - Gegen eine Radrennbahn an der Waldschulallee/Harbigstraße wurde erfolgreich angegangen; die niedliche kleine Schmidlein aus der Soldauer Allee mußte ihren Nachbarn auf dem Salzberg bei Berchtesgaden zum Schutze unserer Interessen anrufen. - Die vielen Pläne über Verwendung des Dauerwaldzipfels an der Teufelsseestraße zur Bebauung (an der Ecke mit einem geplanten Waldkaffee) wie auch zu großen Tennisplätzen konnten verhindert werden. - Ganz interessant ist es, daran zu erinnern, daß die Bewohner sich eine Zeit lang gegen Einbrecher und Wüstlinge nur durch einen Wachschutz wehren konnten, der jede Nacht durch Mitglieder ausgeübt wurde, die sich stundenweise abwechselten.

Mancher mag wohl gedacht haben, die Entwicklung läßt sich nicht aufhalten oder hemmen. Wir glauben, mit unserer Arbeit bewiesen zu haben, daß nicht die Gedanken Einzelner für kleinere Bevölkerungsteile die allein maßgebenden sein können, sondern daß überwiegende Gründe des Gemeinwohls sich auch für bezirkliche Gegenden durchsetzen lassen.

Unser seinerzeit "entlegener" Waldzipfel ist heute wieder stark in den Brennpunkt gerückt. Im Jahre 1934 bescheinigte uns der Polizeipräsident in Berlin: "Nach meinen Feststellungen ist der Verkehr in der Siedlung Heerstraße sehr gering und besteht fast ausschließlich aus einem Anliegerverkehr." Die Entwicklung hat u n s leider recht gegeben. Wir liegen zwischen dem Olympia- und Mommsenstadion, den vielen Eichkamper Sportplätzen, neben der Deutschlandhalle und dem künftigen Sport- und Aussichtszentrum am Teufelssee. Die gute Berliner Wirtschaftslage hat den Verkehr bei unseren Anliegern weiter wachsen lassen. Auch in dem neuerrichteten Internationalen Studentenheim in der Harbigstraße mit über 300 Bewohnern herrscht lebhafter Wagenverkehr, sowohl bei den Studenten, wie auch durch Lieferautos. Hinzu kommt die durch von und nach Spandau fahrende Wagenbesitzer gepflegte Gewohnheit, zur Vermeidung der Verkehrsregelungen am Bahnhof Heer-

straße, dem Reichskanzlerplatz, der Kreuzung Messedamm ihren Fahrweg durch die Siedlung zu nehmen. Für die wiederholt dem Bezirksamt und dem Verkehrsamt aufgezeigten Mängel ist noch keine Abhilfe geschaffen worden. Die Disziplin aller Verkehrsteilnehmer hat bisher größere Unfälle in der Siedlung nicht geschehen lassen. Eine Expertenkommission ist dabei, den zuständigen Behörden die Mängel und Gefahrenquellen aufzuzeigen und Änderungsvorschläge zu machen. Dem normal gestiegenen Verkehr sollen keine Hindernisse in den Weg gelegt werden. Aber dem ruhebedürftigen Großstadtmenschen, dem hier ein ruhiges Plätzchen in Aussicht gestellt und zugesagt war, darf dies weder bei Tage noch bei Nacht unter keinen Umständen genommen werden. Es ist dies die Ansicht vieler:

Die Theorie in Ehren, aber die Praxis ... !

Unsere Vereinsabende waren keine Zusammenkünfte zur Pflege der Geselligkeit. Ausnahmen bildeten die gesellschaftlichen Zusammenkünfte beim 10. und 30. Stiftungsfest:

"Das zehnjährige Stiftungsfest
unseres Vereins war ein sehr gemütlicher Abend. Der große Saal des Seeschlößchens Pichelsberge war gut besetzt. Pünktlich um 8 Uhr begann der Tanz, der im Interesse der Jugend nur selten unterbrochen wurde. Doch waren diese Unterbrechungen derart, daß sie helle Begeisterung auslösten. Das Cellospiel von Herrn Oberregierungsrat Maschke, der von seiner Gemahlin am Klavier mit feinem Verständnis begleitet wurde, der Prolog des Herrn Tschirpig, von Fräulein Wussow vorgetragen, die Liedervorträge von Fräulein Asten, die Volkstanzvorführungen der jungen Mädchen unter treuer Obhut von Fräulein Rasper, schließlich die Tänze von Fräulein Ruth Berg mit Zwischenmusik des Herrn Heilbrun - alles belebte und hob die Stimmung, auch die Begrüßungsrede von Herrn Dust und die Erinnerungen von Herrn Tschirpig an zehn Jahre Leid und Freud der Siedlung Heerstraße fanden lebhaften Beifall. Nicht zu vergessen ist das lustige Spiel "Das Schwert des Damokles", um das sich unter Leitung von Herrn und Frau Treichel die Damen E. Schlüter, G. Treichel, I. Tschirpig und die Herren L. Dirr und B. Gorke verdient gemacht haben. Als besondere Überraschung trat im Laufe des Abends ein Humorist auf, der durch seine heiteren, geschmackvollen Vorträge ungezügelte Heiterkeit erregte. Und dann wurde getanzt und getanzt, bis die Morgendämmerung

anbrach und der Sonderwagen auf der Stößenseebrücke die vielen letzten Gäste in sich aufnahm. Allseitig wurde der Wunsch nach Wiederholung im nächsten Jahre ausgesprochen." (Siedlerzeitung 1932)

Es dauerte jedoch zwanzig Jahre! Noch heute erinnern sich die Mitbewohner des Kinderumzuges, der Prämierungen, der Spiele unter Leitung des Ehepaares Paetz sowie des bunten Tanzabends in der Waldoberschule. Ganz Heerstraße war auf den Beinen zur Wahl der "Miß Heerstraße". - Unseres früh verstorbenen Freundes Architekt Dipl.-Ing. W. Schwarz sei ehrend gedacht. - Wir fanden uns sonst fast ausschließlich zu Arbeitstagungen zusammen. Dort wurde aber mit Ernst und Intensität gearbeitet; keiner der Anwesenden sparte mit seinem Wissen und Können. Jede Zusammenkunft gab eine Fülle von Anregungen auf fast jedem Gebiete, das uns anging, und eine Fülle von Aufgaben für den Vereinsvorstand. Die Fachausschüsse auf baulichen, steuerlichen, juristischen und gärtnerischen Gebieten neben Sonderausschüssen für spezielle Zwecke unterstützten diese Arbeiten. Die freiwillig und unentgeltlich tätigen Damen und Herren gaben bereitwilligst Auskünfte und Beratungen. Durch diese sachliche Zusammenarbeit wurde der Zusammenhalt der Bewohner am besten gefördert. - Als Gartenfachberater halfen Hubert Paetz und Ernst Iffländer. Gedankt sei auch der langjährigen Gehilfin in fast allen Lebenslagen Frau Käthe Riepe.

Wo Streit- und Rechtsfragen auftauchten, die manchmal das gutnachbarliche Verhältnis zu trüben schienen, da schaltete sich der Vereinsvorstand ein, suchte mit Sachverständigen die Lage zu klären und eine beide Teile befriedigende Lösung zu finden. Es darf als ein besonderer Verdienst der verantwortlichen Mitarbeiter angesehen, ja besonders herausgestellt werden, daß kein Fall bekannt geworden ist, der zu dauernden Unzuträglichkeiten oder gegenseitigen Verbitterungen geführt hat. Wohl mußten rechtliche Meinungsverschiedenheiten mit den Behörden auf dem Verwaltungswege geklärt werden, die teilweise durch die Vereinsorgane durchgekämpft wurden, weil das Ergebnis allen Vereinsmitgliedern zugute kam.

Es mag uns gar nicht selten verdacht worden sein, das wir so geschlossen und manches Mal auch hartnäckig unseren Mann standen; nicht wenige unserer Vertreter wirkten eine Zeit lang als das "rote Tuch". Aber die sachlich und ruhig vorgetragenen Gründe fanden schließlich doch die Zustimmung der Beteiligten.

In den Notzeiten konnten wir unsere Mitglieder mit Samen, Pflanzen, Dünger, Torfmull, Gartengeräten und sogar mit --- Weihnachtsbäumen versorgen. Es wurden vorgehalten eine Schädlingsbekämpfungs-Rückenspritze, große Leitern, eine Heckenschere, Obstpresse, Tabakschneidemaschine u. ä.

Unsere soziale Betätigung soll nicht unerwähnt bleiben. Schon wenige Jahre nach der Vereinsgründung wurden am Erntedanktag Umzüge der Kinder arrangiert, die Spenden an Blumen, Obst, Gemüse, Gurken, Kürbisse, auch Brote sammelten, die sie der benachbarten evangelischen Gemeinde zuführten, von wo sie zur Verteilung an arme und alte Volksgenossen weitergegeben wurden. In veränderter Form hat sich diese Tradition ohne Unterschied der Konfession bis heute erhalten. Dies ließ zu, daß Geldspenden auch für weitere Sammlungen gegeben wurden.

Zur Unterrichtung der Mitglieder diente in den zwanziger Jahren "Die deutsche Siedlerzeitung", dann von 1931 bis 1944 regelmäßig und bis Februar 1949 nach Bedarf unser Vereinsorgan "Siedler-Verein Heerstraße". Später wurden unsere "Mitteilungen" herausgebracht.

Abschließend darf festgestellt werden, daß die vierzigjährige Vereinsarbeit von großen Erfolgen begleitet war. Wir danken allen Behörden und Institutionen für ihre Unterstützung und Förderung der gesamten Siedlungsbewegung im Eigenheimbau. Zweifellos hat die Praktizierung des Einfamilienhausbaus bei uns in Charlottenburg befruchtend sowohl in Gesamt-Berlin und Umgebung wie auch in Deutschland allenthalben auf gleiche Unternehmungen weitergewirkt. Der Eigenheim- und Familienheimgedanke ist nicht mehr wegzudenken. Die Gesetzgebung ist immermehr dazu übergegangen, diesen Heimstättenbau zu fördern. Er ist zweifellos ein wichtiges Glied in den neuesten Bestrebungen der Eigentumsbildung.

Wir sind stolz darauf, daß wir durch die Mitarbeit unserer Vorsitzenden schon in den zwanziger Jahren bis auf die Jetztzeit wertvolle Anregungen für die gedeihliche Fortentwicklung der Siedlerbewegung geben durften. Wir rufen in die Erinnerung zurück, daß die erste Ausstellung über das Siedlungswesen in Berlin in den Räumen des Z o o schon in den zwanzigerer Jahren stattfand, veranstaltet durch den Deutschen Siedlungs- und Verkehrsverband, dessen erster Vorsitzender unser geschäftsführender Vorsitzender Tschirpig mehrere Jahre

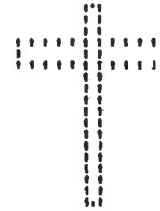
war, der auch das Hauptreferat auf der Eröffnungsveranstaltung in Gegenwart der Reichsregierung hielt. Unserer Mitarbeit aus jener Zeit ist die prozentuale Regelung des steuerlichen Einkommens aus Einfamilienhäusern (3 - 3 1/2 % des E W) zu verdanken, Organisiert waren wir im obigen Verband bis 1933, wo wir gleichgeschaltet wurden in den Reichsbund der Haus- und Grundbesitzervereine. Als 1945 die Siedlerorganisationen hier in Berlin zur Vereinigung mit den Kleingärtnerverbänden wiederum gleichgeschaltet wurden, waren wir jahrelang durch unseren Vorsitzenden im Vorstand des Zentralverbandes vertreten. Hier wurde eine intensive Mitarbeit bei der Entstehung des Bundesbaugesetzes entwickelt und die Entwürfe auf die in Berlin anders als im Bundesgebiet verlaufene Entwicklung überprüft und durch umfangreiche Nachweise über die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Siedler und Eigenheimer in Westdeutschland unterstützt.

Wir glauben, damit einen Teil unserer Dankesschuld für die Fürsorge der Stadt Berlin und des Bezirksamts Charlottenburg um unsere Siedlung Heerstraße weitergegeben zu haben. Wir können auch mit Freude buchen, daß aus unserem Nachwuchs anerkannt tüchtige Architekten und Förderer des Siedlungswesens im Heimstättenbau hervorgegangen sind. Es seien genannt die Architekten D i r r , F e l d h u b e r , G e b a u e r und der Oberreg.Rat im Ministerium Rheinland W u s s o w .

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß die Berliner Senats- und Bezirksamtsstellen ihres vierzigjährigen Kindes auch weiterhin gedenken werden und unsere schöne Waldwohnsiedlung Heerstraße als eine Oase in der Steinwüste einer Großstadt erhalten und fürsorglich betreuen werden!

- - - - - - - -

- -ooOoo- -



Wir neigen uns in Ehrfurcht vor unseren
Gefallenen
des Jahres 1943:

Von unseren Mitgliedern sind am 16. Dezember 1943 umgekommen:

Prof. Dr. Piur und Frau

Dr. Behn und Frau

Oberstudiendirektor Büttner

Frau Schur, ihr Söhnchen, ihre Hausgehilfin

Prof. Dr. Christ und Frau sowie eine Verwandte

Frau Berg, ihr Sohn, ihre Hausgehilfin

Amtsrat Hintz.

Die Vereinsvorsitzenden
1921 bis 1961

Dr. Gfrörer
1921 - 1927

Stellv. Fritz Tschirpig
1921 - 1944

Dust
1928 - 1932

Dr. Gustav Fischer
1933 - 1936

Weißermel
1937 - 1944

Fritz Tschirpig
1945

Stellv. Dr. Gustav Fischer
1945 - 1958

" Eberhard von Werne
ab 1959

.-.-.-.-.-.-.-.-.-.

Als vierzigjährige Jubilare begrüßen und beglückwünschen wir:

Soldauer Platz

Nr. 1: Frau Johanna Spiegelberg, im Hause.

Lötzener Allee

Nr. 4: Heinrich Maschke, Berlin-Zehlendorf.
Nr. 5: Frau Gertrud Holland, verw. Paetz, im Hause.
Nr.11: Fräulein Margot Günther, im Hause.

Neidenburger Allee

Nr. 1: Frau Margarete Körner, im Hause.
Nr. 3: Frau Dr. Margot Depdolla, im Hause.
Nr.11: Fritz Tschirpig mit Ehefrau, im Hause.
Nr.40: Ernst Iffländer mit Ehefrau, im Hause.
Nr.54: Prof. Max Riepe mit Ehefrau, im Hause.
Nr.55: Ernst Dirr, im Hause.
Nr.57: Frau Johanna Reimann, im Hause.

Ihre Treue als Siedlungs-Pioniere sei Ansporn und Verpflichtung für alle!

.-.-.-.-.
.-.-.-.-.-.-.
.-.-.-.-.

Anmerkungen zu dem Luftbildfoto 'Siedlung Heerstraße'

Es handelt sich mit größter Wahrscheinlichkeit um ein Vorkriegsfoto.
Aus folgenden Gründen:

- Luftbildfotos waren nur mit Genehmigung des zuständigen Ministeriums (Reichsluftfahrtministerium?) möglich.
Ob eine derartige Genehmigung 1940 gegeben wurde ist fraglich (zumindest nicht zur Veröffentlichung).
Ein entsprechender Vermerk müßte sich auf dem Original-Foto befinden.

-Die Teufelsseestraße verläuft noch schnurgerade. Bauvorbereitungen (ca. Sommer 1937) für die 'Wehrtechnische Fakultät' müßten am linken oberen Bildrand erkennbar sein.

-Das Dreieck Lyck Allee/Insterburg Allee /Heerstraße ist nur auf der westlichen Hälfte bebaut (u.a. Prachtvilla mit parkähnlichem Garten). (Das Grundstück wurde nach dem Krieg mit den jetzt vorhandenen Bungalow-Reihen voll bebaut).

-Die Siedlungsstraßen wirken noch 'jungfräulich'. Die später prägenden Straßenbäume (z.T. Robinien, z.T. Pappeln) sind noch nicht erkennbar.

-Das 'Olympia-Klo' ist noch nicht erkennbar.

-Die Grundstücke jenseits der Heerstraße (gegenüber vom Bahnhof) sind noch nicht bebaut.
(Dies ist allerdings kein zwingendes Argument, weil ein Teil erst nach dem Krieg bebaut wurde).

Es liegt die Vermutung nahe, daß die Aufnahme Anfang bis Mitte der 30er-Jahre entstand.

Es grüßt
„Alt-Siedler"

Otto Sauber

25.4.2004

Liebe Vereinsmitglieder,

das hier vor Ihnen liegende Dokument tauchte als Kopie einer Kopie (DIN-A4 Format) bei dem ersten Treffen unseres scheidenden und neuen Vorstands auf. Daraufhin wurde auf Anfrage - in der letzen Mitgliederversammlung am 20.4.2004 – beschlossen, diese 20 Seiten umfassende Festschrift in der gezeigten - auf DIN-A5 verkleinerten - Reproduktion zum Preis von 1,- € herzustellen & anzubieten.

Da die 43 Jahre alte Festschrift wirklich sehr lesenswert ist, wurde bei der ersten Sitzung des neuen Vorstands einstimmig beschlossen, für alle Vereinsmitglieder diesen Nachdruck (gemeinsam mit dem Mitteilungsheft 1/2004) zu Lasten der Vereinskasse (97,50 € für 130 Stück) zu verteilen. Viel Freude beim Lesen!

Mai 2004

Für freundliche Hilfe danken wir Herrn Schumacher / Kurländer Allee
Digitale Bearbeitung: Ronald Hartung